

Die Schule braucht Nachhilfe

Eine Langzeitstudie zeichnet ein kritisches Bild der Zürcher Sekundarschule: In der Mathematik lernen Jugendliche kaum dazu, soziale Nachteile werden verstärkt, und die Motivation rasselt in den Keller.



Die Verfasser der Studie haben 1600 Zürcher Kinder während ihrer ganzen Schulzeit begleitet. Foto: Simon Tanner

Bereits die letzte Pisa-Studie hat für Zürich keine guten Ergebnisse hervorgebracht. Fast durchwegs schlossen die Zürcher Schüler im Vergleich mit anderen Schweizer Kindern unterdurchschnittlich ab. Nun zeichnet eine weitere Studie ein unvoreilhaftes Bild. Das Institut für Bildungsevaluation an der Uni Zürich hat rund 1600 Zürcher Kinder durch ihre ganze Schulzeit begleitet. Es hat sie nach drei, sechs und neun Schuljahren getestet und über ihre Fortschritte in Deutsch und Mathematik Buch geführt. Die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung hat diese Woche auf die Studie hingewiesen.

Die Auswertung der Tests zeigt, dass die Jugendlichen ihr Wissen in den letzten drei obligatorischen Schuljahren nicht stark vermehren konnten – weder in der Sekundarschule noch im Langzeitgymnasium. Speziell gilt dies im Fach Mathematik. Hier konnten die Jugendlichen in drei Jahren nur noch gut 40 Punkte zulegen. Die Experten zeigen sich erstaunt: «Dieses Resultat lässt aufhorchen», heisst es im Fazit der Studie. Der Lehrplan und der Unterricht seien in der Sekundarschule ungeeignet, um die mathematischen Fähigkeiten wesentlich zu steigern.

Der Studienleiter Urs Moser sieht das Problem vor allem in der Art der Stoffvermittlung. In der Primarschule werde mehr geübt, zudem würden die Themen in späteren Schuljahren wieder aufgegriffen, vertieft und erweitert. Das sei in der Sek nicht der Fall. «Dort wird von einem Thema zum anderen gehüpft», sagt Moser. Das Wissen werde in der Sek zu wenig gefestigt. Die Experten hoffen nun auf Besserung mit dem Lehrplan 21.

Muttersprache unerheblich

Negatives haben sie auch zur Entwicklung der Motivation festgestellt. Über die ganze Schuldauer nimmt sie ab. Dies sei teils ein entwicklungspsychologisch «natürlicher Prozess». Zudem würden steigende Anforderungen die Schulfreude dämpfen.

Von Daniel Schneebeli
Redaktor Zürich
@tagesanzeiger 19.03.2015

Stichworte

Bildung

«Wir müssen die Relationen wahren»

Martin Wendelspiess, Chef des Volksschulamtes, will von einer Misere in der Schule nichts wissen.

Die Studie stellt der Zürcher Volksschule kein gutes Zeugnis aus. So verfehlt sie etwa eines ihrer Hauptziele: den Ausgleich sozialer Unterschiede. Was sagen sie dazu?

Es ist richtig, dass die Volksschule die sozialen Unterschiede nicht vollständig ausgleichen kann. Aber sie erreicht sehr viel. Die Lernfortschritte sind in allen Schuljahren gross, auch bei sozial benachteiligten Kindern. Die Studie stellt der Volksschule kein schlechtes Zeugnis aus. Sie vollbringt eine grosse Integrationsleistung.

Aber sozial Benachteiligte lernen klar weniger als alle anderen.

Leider ja, aber damit geben wir uns nicht zufrieden. Die Bildungsdirektion arbeitet intensiv an einer Verstärkung der Frühförderung. Mit dem Projekt «Lerngelegenheiten für Kinder bis 4» sind für Eltern vor einem Jahr 40 Filme in 13 Sprachen aufgeschaltet worden, die zeigen, wie man seine Kinder zu Hause am besten unterstützen kann. Im Kantonsrat sind zudem zwei Vorstösse hängig, die obligatorische Deutschkurse für fremdsprachige Vorschulkinder verlangen. Zudem unterstützen wir Schulen mit vielen fremdsprachigen Kindern mit zusätzlichen Ressourcen.

Schlecht sieht es in der Mathematik aus. Wie erklären Sie sich, dass Zürcher Kinder in der Sek kaum mehr dazulernen?

Wir müssen die Relationen wahren. Immerhin sind Schweizer Kinder laut der neuesten Pisa-Studie in der Mathematik an der Weltspitze dabei.

Die Zürcher liegen im nationalen Vergleich aber unter dem Schnitt.

Schulerfolg hängt stark mit dem familiären Hintergrund zusammen. Kantone und Länder mit vielen Fremdsprachigen aus bildungsfernen Schichten haben eine grössere Risikogruppe als solche mit homogener Schülerschaft.

Besonders stark nimmt die schulische Motivation der Langzeitgymnasiasten ab. Die Forscher führen dies darauf zurück, dass sie sich in der neuen Klasse mit lauter guten Schülern behaupten müssen und dort nicht mehr automatisch die Besten sind. Unter dem Strich bleibt aber die Motivation der Gymnasiasten höher als jene der Sek-A- und -B-Schüler.

Unterschiedlich entwickelt sich die Motivation auch in den Fächern. Im Deutsch bleibt sie in den Sekundarschuljahren praktisch konstant, während sie in der Mathematik einbricht – und zwar in allen Schulstufen. Die Forscher empfehlen deshalb attraktivere Methoden im Mathematikunterricht.

Enttäuschend ist auch der Befund zu den Kindern aus sozial benachteiligten Familien. Gemäss der Studie gelingt es den Kindern trotz individueller Förderung nicht, ihren Rückstand, der schon beim Schuleintritt festgestellt wurde, zu verringern – im Gegenteil. Die Kinder aus schlecht gebildeten Familien lernen zwar auch dazu, aber der Abstand zu Kindern aus privilegierten Familien wächst bis zum Ende der Schulzeit stark an. Urs Moser meint dazu: «Nichts kann eben die Unterstützung eines gebildeten Elternhauses ersetzen.»

Aufgeräumt wird zudem mit dem Vorurteil, die Muttersprache entscheide über den Schulerfolg. Bei gleicher sozialer Herkunft erreichen fremdsprachige Kinder dieselben Fortschritte wie Kinder mit deutscher Muttersprache.

Kritik übt Bildungsforscher Moser am Umgang mit schwachen Schülern. Von den rund 1600 Testschülerinnen und -schülern mussten 18 Prozent ein Jahr repetieren – am häufigsten in der Sekundarschule, wo die schulische Motivation am tiefsten ist. In Ausnahmefällen kam es in der gleichen Schullaufbahn sogar zu zwei Repetitionen. Moser meint dazu: «Das ist keine wünschenswerte Entwicklung.» Es sei wissenschaftlich erwiesen, dass Repetitionen kaum positive Effekte hätten. Eine Klasse übersprungen hat im Übrigen gut ein Prozent der Kinder.

Lehrerverband ernüchert

Die Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (ZLV), Lilo Lätzsch, ist ernüchert. Es sei dringend nötig, die Situation der schwachen Schüler zu verbessern – speziell in der Mathematik. Das neue Lehrmittel sei zwar attraktiv, aber nur für die Starken. Lätzsch fordert neues Übungsmaterial.

Eine grosse Enttäuschung ist für sie, dass es der Schule nicht gelingt, soziale Nachteile zu verringern. Eine Ursache sieht sie beim Kanton, der sich aus der Frühförderung verabschiedet habe. Der Kantonsrat hat dies vor einiger Zeit zur Gemeindeaufgabe erklärt, was laut Lätzsch unter dem heutigen Spardruck vielerorts einem Verzicht gleichkommt. Geradezu «geschockt» ist sie über die grosse Zahl von Repetenten. Sie habe nur wenige Repetitionen erlebt, die etwas gebracht hätten: «Ein Schwan wird eben nie so fliegen können wie ein Adler.»

Die Langzeitstudie ist im Übrigen nicht zu Ende. Nun wird Urs Moser untersuchen, wie die Berufs- und Schullaufbahnen der 1600 Kinder nach der Volksschule weitergehen.

Lesen Sie die Studie [hier](#).

(Tages-Anzeiger)

(Erstellt: 19.03.2015, 23:24 Uhr)

Warum lernen die Kinder denn in der Sek nicht mehr viel dazu?

Im Laufe der Schulzeit wird es schwieriger, auf dem Gelernten aufzubauen. Denn gerade bei den Schwachen werden die Wissenslücken im Laufe der Zeit immer grösser. Die stärkeren Schüler lernen auch auf dieser Stufe viel.

Wie wollen Sie das Problem mit den schwachen Schülern anpacken?

Lernschwächere Jugendliche sollen in der Sekundarschule leichter von anderen Fächern dispensiert werden können, damit sie gezielt und intensiv in Mathematik und Deutsch gefördert werden können. Zudem sollen Aufgabenhilfen verordnet und Assistenzen eingestellt werden. Wir haben dazu das Schulprojekt ALLE lanciert. Lassen Sie mich aber auch etwas grundsätzlich Positives feststellen: Heute haben lediglich 4,5 Prozent der Jugendlichen nach der Schule keine Anschlusslösung. Dieser Wert war noch nie so tief, was eine grosse Leistung der Volksschule ist.

Wie erklären Sie sich, dass 18 Prozent der Zürcher Kinder repetieren müssen, obwohl dies nachweislich wirkungslos ist?

Generell stimmt das nicht. Im Einzelfall kann eine Repetition sinnvoll sein, etwa wenn ein Kind Entwicklungsrückstände hat oder in einem Schuljahr lang krank war. Zudem gelten die Prozentangaben für eine ganze Schulkarriere. In einem einzelnen Schuljahr müssen nur etwa 1,9 Prozent repetieren. Und dabei werden auch Schüler mitgezählt, die aus der Sek B in die Sek A aufgestuft wurden und darum ein Schuljahr repetieren mussten. Auch Schülerinnen und Schüler, die nach der dritten Sek B noch ein Jahr in der Sek A anhängen, werden gezählt.

Dennoch ist der Repetentenanteil beträchtlich.

Im internationalen und nationalen Vergleich ist der Repetentenanteil nahe beim Mittelwert. Auch im Kanton Zürich war er vor dreissig, vierzig Jahren viel höher. Dennoch: Der Bildungsrat hat uns den Auftrag erteilt, die Repetentenquote zu überprüfen.

Interview: Daniel Schneebeli

Artikel zum Thema

Die Schule allein ist überfordert



Kommentar Daniel Schneebeli, Redaktor Zürich & Region, über die Probleme an der Zürcher Sekundarschule. [Mehr...](#)
Von Daniel Schneebeli, 06:35

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

[@tagesanzeiger folgen](#)

MARKTPLATZ



[Eurocentres - Sprachaufenthalte](#)
www.eurocentres.com



[artiana s.a.](#)
www.artiana.ch